

Pasquale Frisoli, Attina Mäding

Kleinräumige Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in Stuttgart

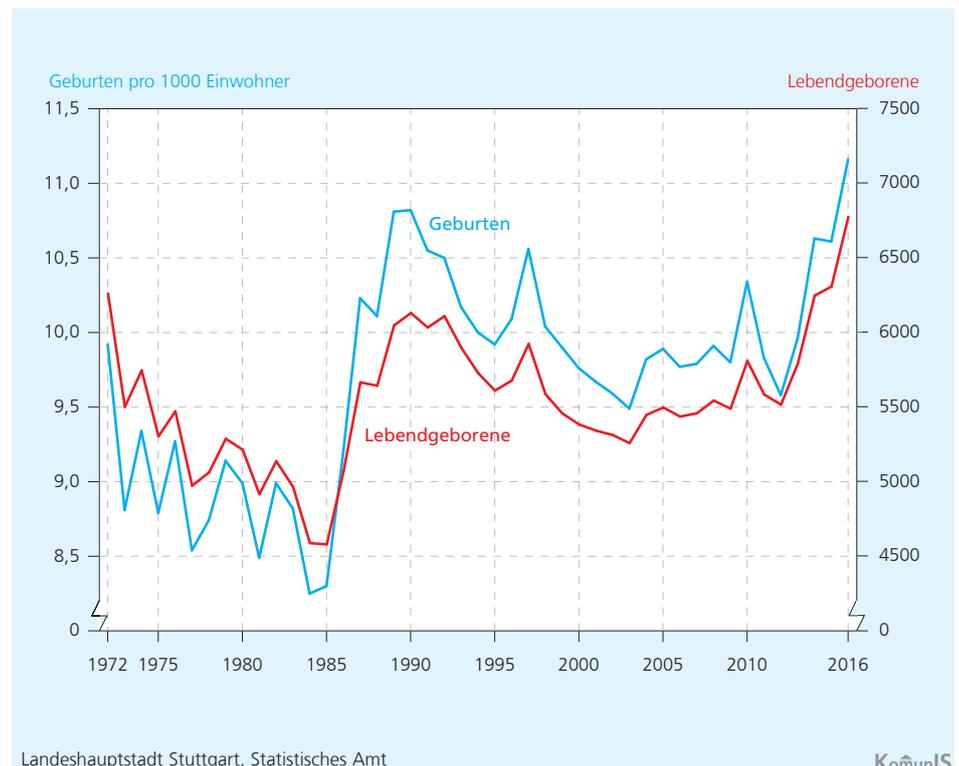
Geburtenboom in der Landeshauptstadt?

Geburtenüberschuss 2016 so hoch wie zuletzt Ende der 1960er-Jahre

So stark wie seit 1967 nicht mehr trug die natürliche Bilanz aus Geburten und Sterbefällen im Jahr 2016 zum Bevölkerungswachstum bei. 1484 mehr Geburten als Sterbefälle wurden in Stuttgart zuletzt registriert. Die Zahl der Geburten hat seit 2013 jährlich zugenommen und lag 2016 bei 6773. Ein Wert, der letztmalig 1970 übertroffen wurde. Die hohen Geburtenzahlen und der gleichzeitige Rückgang der Sterbefälle um 361 auf 5289 sorgten zusammen für den ungewöhnlichen hohen Geburtenüberschuss.

Die natürliche Bilanz in den letzten drei Jahren war sogar positiver als Anfang der 1970er-Jahre, als ähnlich hohe Geburtenzahlen registriert wurden. Nach der ersten Hälfte der 1970er-Jahre sank die jährliche Geburtenzahl dann binnen weniger Jahre stark ab und erreichte 1985 ihren tiefsten Stand mit circa 4600 Geburten. Danach stieg die Zahl in Folge von Zuwanderung und Altersstruktureffekten innerhalb von fünf Jahren wieder auf über 6000 an, ging aber zwischen 1990 und 2003 schon wieder auf circa 5250 zurück. In den darauffolgenden zehn Jahren entwickelten sich die Geburtenzahlen in Stuttgart wieder positiver und es wurden durchschnittlich rund 5500 Kinder pro Jahr geboren (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Geburten pro 1000 Einwohner in Stuttgart seit 1972



Anzahl und Altersstruktur der Frauen bestimmt maßgeblich die Geburtenkennzahl (GKZ)

Betrachtet man die Anzahl der Lebendgeborenen bezogen auf die Einwohnerzahl, so liegt Stuttgart im regionalen Vergleich mit den anderen baden-württembergischen Kreisen auf den vordersten Plätzen.¹ Dies liegt daran, dass junge Frauen und damit potenzielle Mütter hier einen hohen Anteil an der Bevölkerung stellen. Jedoch ermöglicht die Kennzahl „Geburten pro 1000 Einwohner“, auch als „Rohe Geburtenrate“ (im Folgenden GKZ = Geburtenkennzahl) bezeichnet, keine direkten Rückschlüsse auf die Fertilität² dieser Frauen. Denn die Anzahl der Frauen im gebärfähigen Alter und deren Altersstruktur haben auf die GKZ einen entscheidenden Einfluss. Die GKZ eignet sich vorwiegend, um Altersstruktureffekte sichtbar zu machen und aufzuzeigen, wie die demografische Zusammensetzung der Bevölkerung auf die Entwicklung der Geburten wirkt.

Steigende GKZ beeinflusst durch Zuwanderung junger Frauen

Diese Altersstruktureffekte dürften maßgeblich für die steigenden Geburtenzahlen der letzten Jahre in Stuttgart sein. Dabei spielt auch die gestiegene Zuwanderung, die zu einer Zunahme der Frauen im gebärfähigen Alter geführt hat, eine entscheidende Rolle. Nach Stuttgart sind im Zeitraum 2012 bis 2016 über 4000 ausländische Frauen im Alter von 25 bis unter 35 Jahren mehr zu- als fortgezogen. Bei den deutschen Frauen dieser Altersgruppe lag der Wanderungssaldo im Gegensatz dazu bei ca. minus 600. Zudem sind die Kinder der geburtenstarken Jahrgänge von Anfang der 1960er-Jahre (Babyboomer) derzeit in dem Alter, in dem sie selbst wieder Kinder bekommen. So nahm die Zahl der 25- bis 35-jährigen Stuttgarter Frauen seit Ende 2011 bei den Deutschen um insgesamt ca. 8 Prozent zu, bei den Ausländerinnen sogar um ca. 22 Prozent zu.

Typisch für eine Groß-/Universitätsstadt weist Stuttgart niedrige Fertilitätswerte auf

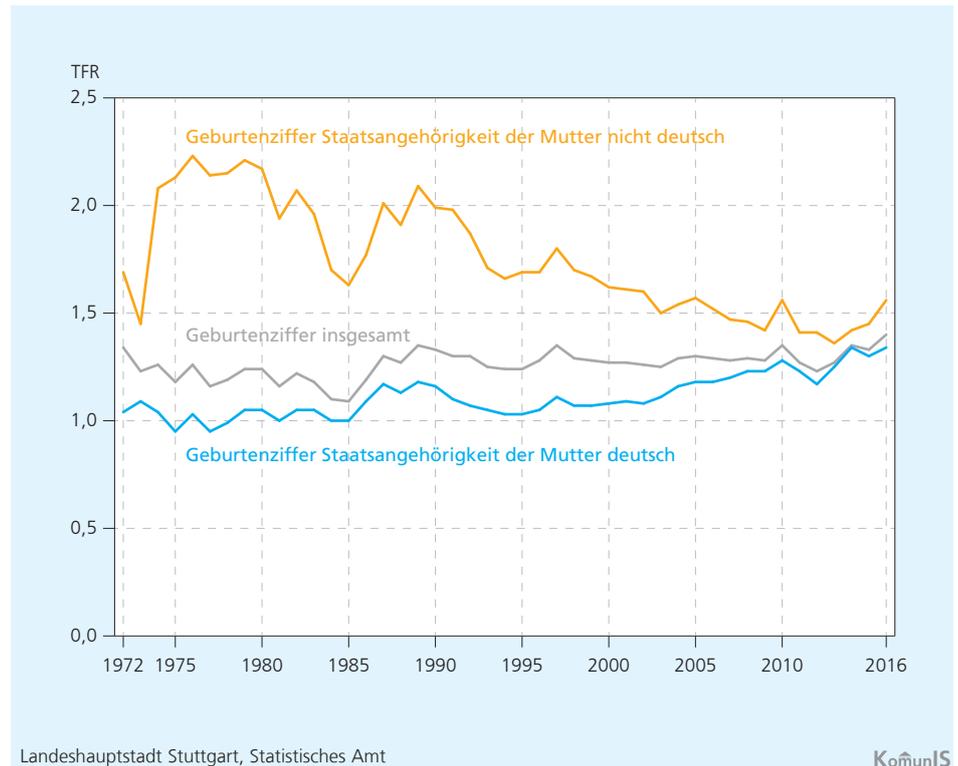
Die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR = Total Fertility Rate) Stuttgarts liegt hingegen weit unter dem Landesschnitt.³ Auch andere Groß- und Universitätsstädte zeigen hierbei ähnlich niedrige Werte. Die TFR gibt an, wie viele Kinder eine Frau bekommen würde, wenn ihr Geburtenverhalten dem durchschnittlichen Geburtenverhalten der Frauen im Alter von 15 bis unter 50 Jahren im aktuellen Kalenderjahr entspräche.⁴ In der Praxis wird der Wert meistens als durchschnittliche Zahl der Kinder je Frau interpretiert. Liegt der Wert unter 2,1, so ist ohne Berücksichtigung von Wanderungen langfristig mit einem Rückgang der Einwohnerzahl zu rechnen.

Leicht gestiegene TFR möglicherweise durch Zuwanderung ausländischer Frauen beeinflusst

Die TFR pendelt in Stuttgart bereits seit den 1970er-Jahren um einen Wert von 1,3. In den 1980er-Jahren lag sie sogar nur um 1,2 und stieg erst 1986 auf 1,3 an. Bis 2011 lag sie dann stabil zwischen 1,23 und 1,35. Seit vier Jahren ist nun eine leicht positive Tendenz zu erkennen, so dass die TFR im Jahr 2016 erstmals über 1,4 stieg. In den letzten 40 Jahren hat die Kinderzahl je deutscher Frau dabei von circa 1,0 Mitte der 1970er-Jahre auf aktuell circa 1,3 zugenommen, während die Kinderzahl ausländischer Frauen von circa 2,2 auf 1,5 gefallen ist. Seit 2013 ist aber auch bei den ausländischen Frauen wieder ein deutlicher Anstieg erkennbar, ähnlich wie zwischenzeitlich um das Jahr 1990. Beide Zeiträume waren geprägt durch eine stark erhöhte internationale Zuwanderung. So kann vermutet werden, dass insbesondere erst kürzlich nach Deutschland zugewanderte Frauen eine höhere Kinderzahl aufweisen als bereits länger in Deutschland lebende Ausländerinnen.⁵ Insgesamt hat sich der Abstand der zusammengefassten Geburtenziffer zwischen deutschen und ausländischen Frauen seit 1970 stark verringert (vgl. Abbildung 2).

Ob die hohen TFR-Werte der letzten Jahre, insbesondere die der deutschen Frauen, tatsächlich Anzeichen eines Trends sind, dass Frauen in Stuttgart aufgrund verbesserter Kinderbetreuung oder der guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wieder mehr Kinder bekommen, bleibt vorerst ungewiss. Denn es könnte auch eine Rolle spielen, dass mehr Eltern bereit sind, mit Kindern in einem städtischen Umfeld zu wohnen, anstatt im Umland zu leben. Dies hätte zur Folge, dass auch Milieus mit einer höheren Fertilität zunehmend in der Stadt ansässig sind und die TRF steigt.

Abbildung 2: Zusammengefasste Geburtenziffern in Stuttgart seit 1972 nach Staatsangehörigkeit der Mutter



Unterschiede zwischen innerem und äußerem Stadtgebiet

Zudem stellt sich die Frage, ob die landesweit zu beobachtenden Unterschiede in Geburtenentwicklung und im Geburtenverhalten auch innerhalb des Stuttgarter Stadtgebiets deutlich werden. Für diese Betrachtung soll eine Gegenüberstellung der Rohen Geburtenrate und der TFR auf Ebene der Stadtbezirke und der Stadtteile erfolgen. Da kleinräumige Analysen aufgrund geringer Fallzahlen großen zufallsbedingten Schwankungen unterliegen, werden für diese Analyse die Bezugsjahre 2011 bis 2015 zusammengefasst. Dabei wird versucht, anhand einzelner Beispiele herauszuarbeiten, ob bestimmte demografische und soziale Charakteristika der Gebietseinheiten Gründe für diese Unterschiede liefern könnten.⁶

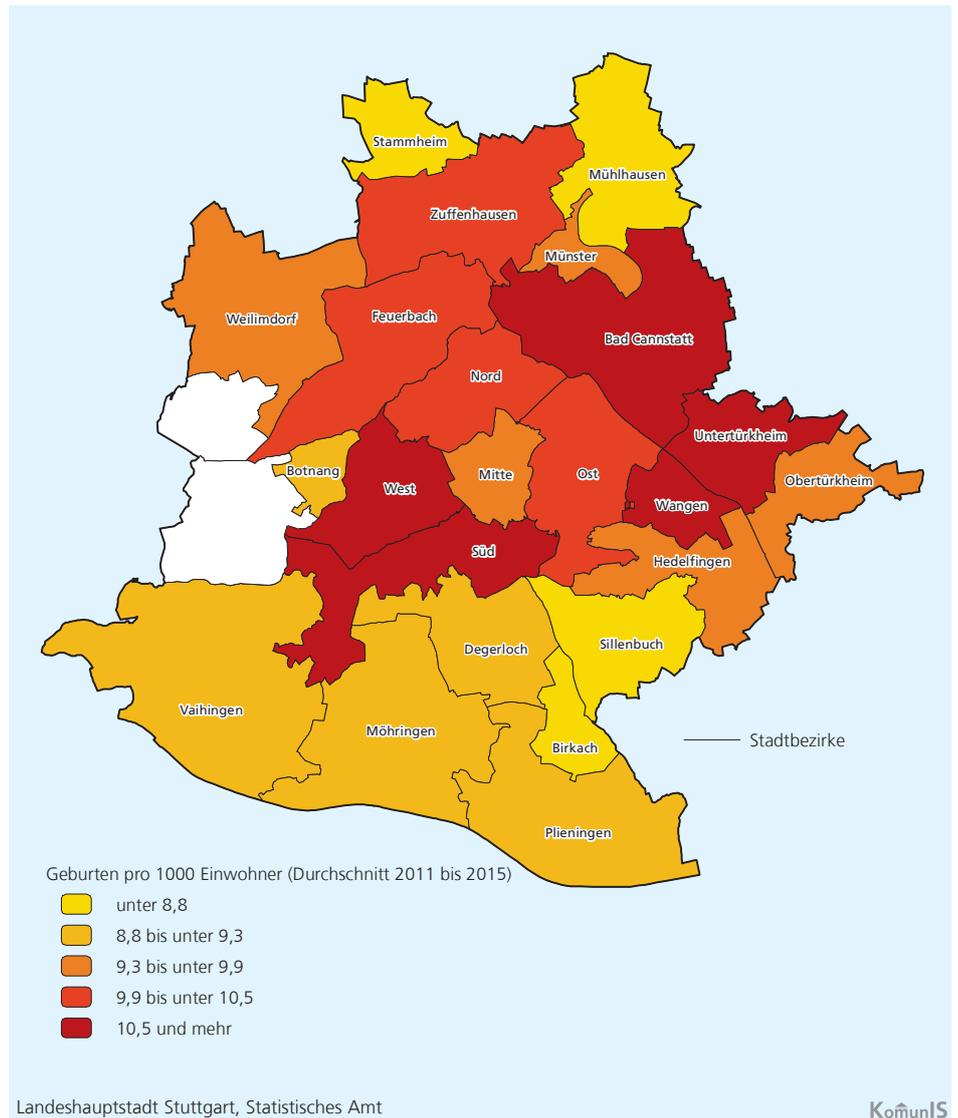
GKZ höher in der Innenstadt

Auf Stadtbezirksebene betrachtet zeigt die Geburtenkennzahl eine gewisse Differenz zwischen den „städtischeren“, meist inneren Bezirken zu den peripheren Gebieten in Stuttgart (vgl. Karte 1). Der höchste Wert mit 12,71 Geburten pro 1000 Einwohner ist im Innenstadtbezirk Stuttgart-West zu finden. Hierfür entscheidend ist der hohe Anteil an 15- 40-jährigen Frauen (über 40 %). Der Stuttgarter Mittelwert von 10,14 Geburten pro 1000 Einwohner im Jahr, wird hingegen in den Randbezirken wie Birkach (6,07), Vaihingen (8,50), Hedelfingen (8,58), Mühlhausen (8,94), Sillenbuch (8,98), Degerloch (9,00), Plieningen (9,04), Stammheim (9,04) und Weilimdorf (9,71) teils deutlich unterschritten. Die Bezirke mit geringerer GKZ weisen oftmals einen kleineren Anteil von Frauen unter 40 Jahren auf, also den Personen, die potenziell Kinder zur Welt bringen können. Die Geschlechterverteilung schwankt in allen Bezirken nicht sehr stark und spielt für die Höhe der GKZ meist eine untergeordnete Rolle.

TFR höher in nördlichen und östlichen Bezirken

Die TFR der Stuttgarter Bezirke zeigt dagegen ein entgegengesetztes Muster (vgl. Karte 2). Der innenstadtnahe Bereich mit Stuttgart-Mitte, -Ost, -Nord, -West und -Süd weist eine deutlich geringe TFR auf als die angrenzenden nördlichen und östlichen Bezirke. Die TFR liegt in diesem Bereich unter dem Stuttgarter Durchschnitt von 1,32 Kindern pro Frau. Das heißt, in diesen Bezirken leben zwar viele junge Frauen und damit potenzielle Mütter, die jedoch nur wenige Kinder auf die Welt bringen (= geringe Fertilität).

Karte 1: Geburten pro 1000 Einwohner (GKZ) in den Stuttgarter Stadtbezirken 2011 bis 2015



12

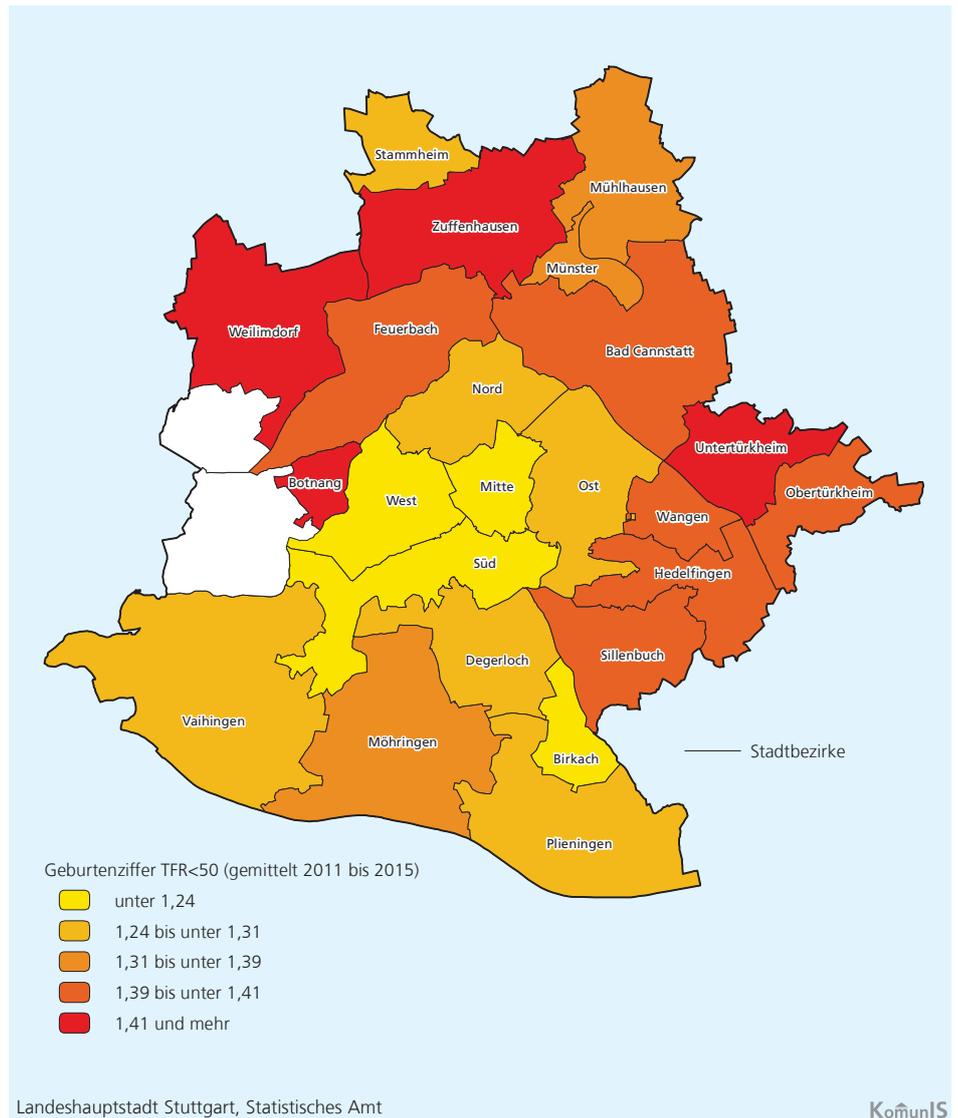
Bildungsabschluss in Form der Akademikerquote ist ein möglicher Ansatz TFR-Werte zu interpretieren

Ein möglicher Grund für die relativ niedrige TFR könnte der hohe Anteil von Akademikerinnen sein. Akademikerinnen haben im Durchschnitt weniger Kinder als Nicht-Akademikerinnen. Viele Akademikerinnen bleiben kinderlos oder sie bekommen später ihre Kinder als Nicht-Akademikerinnen. Auch wenn die jüngeren Akademikerinnen wieder zunehmend Mütter werden, bleiben Unterschiede bestehen.⁷ Vor allem die Bezirke Stuttgart-Mitte, -West und -Süd sind typische urbane Wohngegenden, die einen hohen Akademikeranteil aufweisen (laut Zensusangaben meist über 30 Prozent der Einwohner).⁸ Im Gegensatz hierzu trifft man in Zuffenhausen und Hedelfingen die umgekehrte Kombination aus überdurchschnittlicher Fertilität und niedriger Akademikerquote an. Das Beispiel Sillenbuch, wo eine überdurchschnittliche Fertilität mit einem hohen Anteil an Akademikern zusammentrifft, zeigt aber, dass dieser Begründungsansatz nicht in allen Fällen zutrifft.

Weitere Erklärungsansätze für TFR-Werte: Baustruktur und Ausländeranteil

Weitere Gründe könnten die hohen Wohnkosten sein sowie die enge Bebauung, welche eine Familiengründung nicht erleichtern. Ein recht hoher Anteil von Frauen, die am Beginn ihrer Arbeitskarriere stehen oder noch Studierende sind, können ebenfalls eine niedrige TFR begünstigen. Viele Altbauten, eine Struktur mit alternativen, modernen Kaufangeboten, bewohnt von meist jungen Leuten zwischen 25 und 35 Jahren charakterisieren Großteile dieser Bezirke. Der Berliner Prenzlauer Berg könnte als ein deutschlandweit bekannter Vergleichsraum herangezogen werden.⁹ Auch hier fallen hohe Kinderzahlen bei gleichzeitig geringer Fertilität zusammen. Hingegen kann ein hoher Ausländeranteil die TFR erhöhen, wenn die Ausländerinnen wie beschrieben eine höhere TFR zeigen.

Karte 2: Kinderzahl pro Frau (TFR) in den Stuttgarter Stadtbezirken 2011 bis 2015



Zusammenhänge von GKZ und TFR in den Stuttgarter Stadtbezirken

Die meisten innerstädtischen Bezirke, zum Beispiel S-West und S-Süd, mit einer hohen GKZ weisen eine niedrige TFR auf. Zum einem sind diese Bezirke die einzigen in Stuttgart, in denen der Anteil der geburtenstärksten Altersgruppe der 20- bis unter 35-Jährigen Frauen 25 Prozent überschreitet. Ebenso findet man aber in diesen Bezirken viele Frauen mit akademischem Abschluss, hier meist gepaart mit einem urbanen Lebensstil, der gut mit der niedrigen TFR korrespondiert.

Besonderheiten und Charakteristika der Stadtbezirke spiegeln sich teilweise in GKZ und TFR wieder

Das bereits erwähnte Beispiel Sillenbuch zeigt die Kombination aus einer niedrigen GKZ sowie einer relativ hohen TFR. Kennzeichnend für diesen Stadtbezirk sind im Stadtvergleich unter anderem ein hoher Akademikeranteil und niedrige Arbeitslosenzahlen. Auch der Anteil der Haushalte, die Wohngeld beziehen, ein Indikator für das Einkommensniveau und damit ein möglicher Hinweis auf den Bildungsgrad, liegt unter dem Stuttgarter Durchschnitt. Diese Indikatoren bewegen sich in Sillenbuch auf ähnlichem oder leicht besserem Niveau als in den Innenstadtbezirken. Dass die TFR in Sillenbuch wesentlich höher liegt, kann man mit einer anderen städtebaulichen Struktur erklären. So beträgt beispielsweise der Anteil von Ein- und Zweifamilienhäusern an allen Wohngebäuden 62,1 Prozent, während er in den Innenstadtbezirken zwischen 12,3 Prozent in Mitte und 38,8 Prozent in Süd liegt. Sillenbuch kann demnach als weniger urban bezeichnet werden. Es ist anzunehmen, dass in diesem Stadtbezirk, wo es größere Wohnungen gibt, der Anteil an Personen,

die eine Familie gründen, in der oben beschriebenen Altersgruppe der 20- bis 35-Jährigen höher ist. Jedoch ist der Anteil aller Frauen der entsprechenden Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung vergleichsweise niedrig. Dies erklärt ziemlich gut die unterdurchschnittliche GKZ.

Trotz starker „städtischer“ Prägung weisen der Stuttgarter Westen und Bad Cannstatt große Unterschiede auf

Anders sieht das zum Beispiel in Bad Cannstatt aus, einem Bezirk mit einer relativ hohen GKZ sowie einer leicht überdurchschnittlichen TFR. Der Anteil der geburtenrelevanten Altersgruppe der Frauen liegt hier beinahe auf Innenstadtniveau (24,5 %), die hohe GKZ scheint damit gut erklärbar. Bad Cannstatt kann als sehr städtisch charakterisiert werden, aber die Sozialstruktur der Bevölkerung ist eine andere als zum Beispiel im Stuttgarter Westen. Es gibt weniger Akademiker, mehr Arbeitslose und mehr Ausländer sowie einen größeren Anteil an Haushalten, die Wohngeld beziehen. Dies sind Unterschiede, welche die höhere TFR erklären könnten.

Vaihingen und Plieningen sind stark durch die Universitäten geprägt

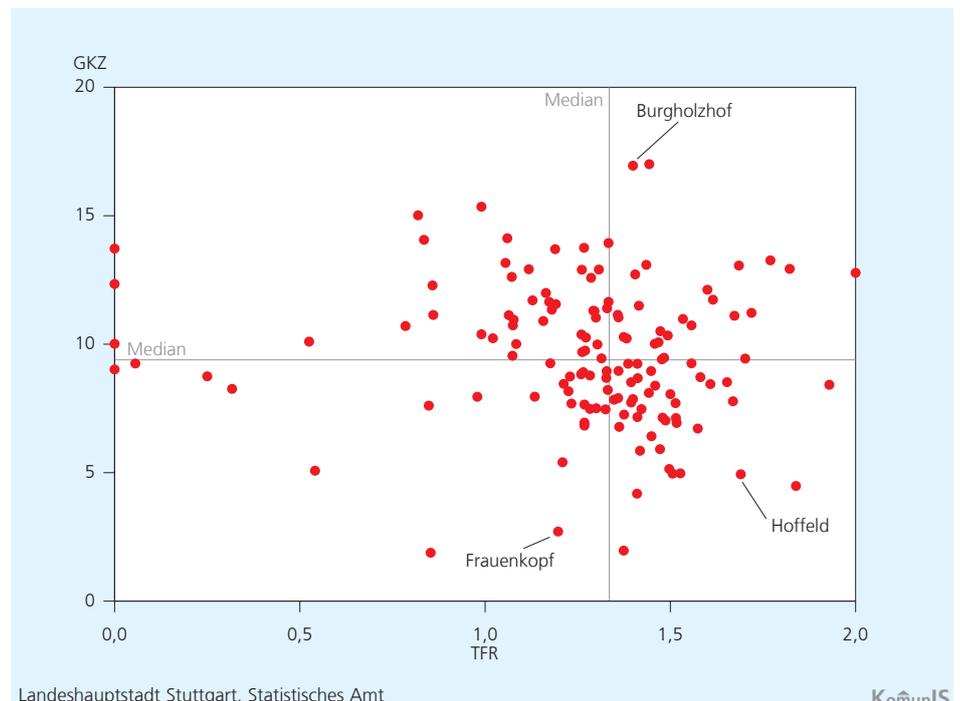
Zu den Bezirken, in denen sowohl die GKZ und als auch die TFR stadtwweit gesehen unterdurchschnittlich sind, gehören Plieningen und Vaihingen. Würde man allerdings nur die Altersstruktur der Frauen heranziehen, erschiene es wie ein Widerspruch, dass die Geburtenkennzahl so niedrig liegt. Die geburtenrelevante Altersgruppe der Frauen besitzt hier recht hohe Anteile, und dennoch sind die Geburten pro 1000 Einwohner niedrig. Beide Bezirke sind jedoch mit ihren Universitäten typischerweise Bezirke mit einem hohen Studierendenanteil, in denen viele Personen noch vor einer etwaigen Familiengründung stehen. In Vaihingen kommt noch ein recht ausgeprägter Männer-Überschuss hinzu, der ebenfalls die GKZ senkt.

Stuttgarter Stadtteile im Detail

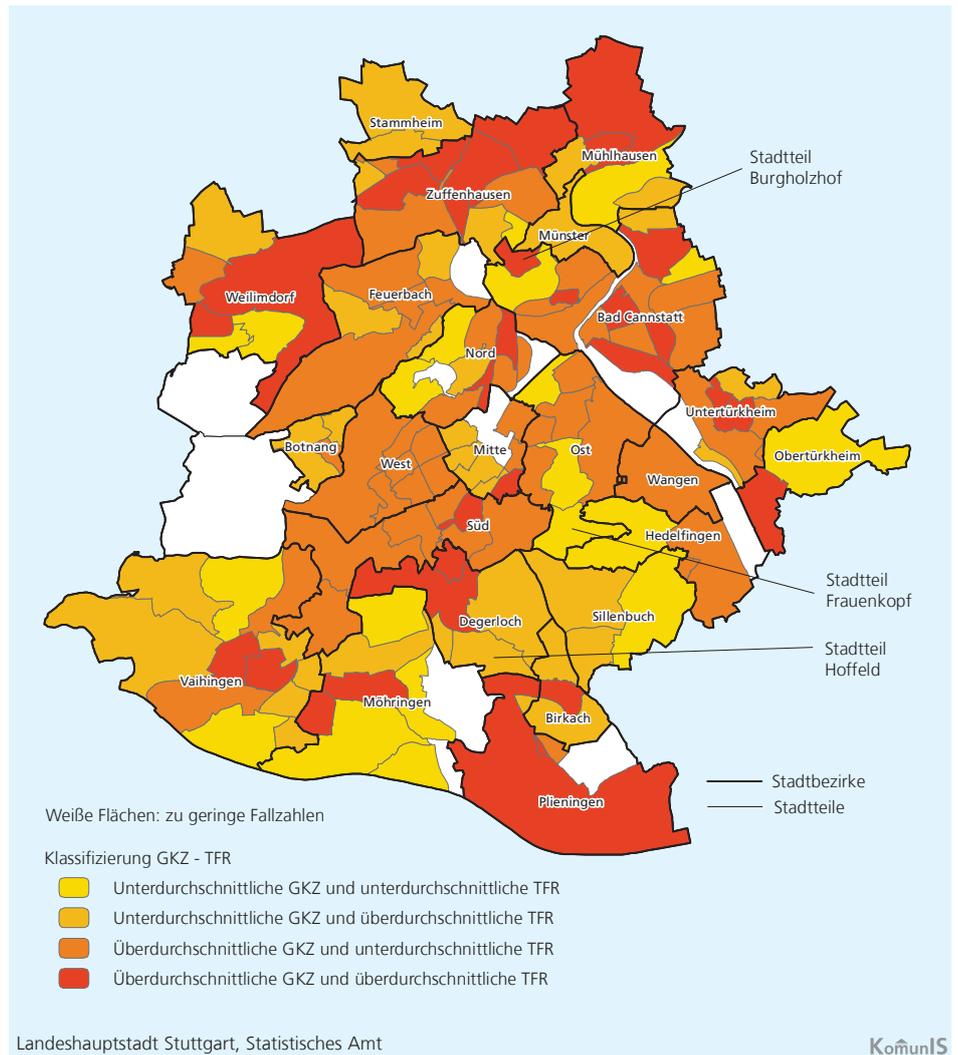
Auch unterhalb der Stadtbezirksebene zeigen die GKZ und die TFR Auffälligkeiten

Zusätzlich zu den Stadtbezirken wurde noch ein Blick auf die Stadtteilebene geworfen. Am jeweiligen Median der beiden Werte erfolgt eine Unterteilung in zwei Klassen darüber oder darunter, so dass eine grobe Betrachtung der Stuttgarter Stadtteile in Form einer thematischen Karte möglich ist (vgl. Karte 3). Die Gegenüberstellung beider Werte auf Stadtteilebene zeigt, dass es im Stuttgarter Gebiet teilweise sehr unterschiedlich ausgeprägte Räume gibt, was die Charakteristik der Geburtenzahlen angeht. Um einige exemplarische Beispiele zu finden, wurde ein Streudiagramm (vgl. Abbildung 3) angelegt und Stadtteile ausgesucht, die stark über beziehungsweise unter den städtischen Durchschnittswerten der GKZ und TFR liegen. Diese sollen im Folgenden näher beschrieben werden.

Abbildung 3: Geburtenkennzahl (GKZ) und Total Fertility Rate (TFR) in den Stuttgarter Stadtteilen 2011 bis 2015



Karte 3: Geburtenkennzahl (GKZ) und Total Fertility Rate (TFR) in den Stuttgarter Stadtteilen 2011 bis 2015



Hoher Anteil an über 40-jährigen Frauen und niedrige Migrantenquote im Frauenkopf

Der Stadtteil Frauenkopf beispielsweise weist deutlich unterdurchschnittliche Werte der GKZ und TFR auf. Im Gegensatz zu den Beispielen der Universitätsbezirke liegt hier der Anteil an Frauen unter 40 Jahren deutlich unter dem städtischen Durchschnitt, was die niedrige GKZ gut zu erklären vermag. Die niedrige Fertilität im Stadtteil korrespondiert recht gut mit dem niedrigen Anteil an Ausländern (9,8 %). Generell kann man hier von einem sehr wohlhabenden, überdurchschnittlich alten Stadtteil reden, in dem nur wenige Kinder pro Kopf geboren werden.

Viele neue Wohnhäuser prägen den Burgholz Hof

Das andere Extrem, eine hohe GKZ und eine hohe TFR, lassen sich beispielsweise im Stadtteil Burgholz Hof finden. Aufgrund großangelegter Neubebauungen mit Wohnhäusern haben sich in diesem Stadtteil seit Ende der 1990er-Jahre kinderreiche, junge Familien angesiedelt. Dieses Bild spiegelt sich auch in hohen TFR- und GKZ-Werten wieder. Einen Hinweis auf die soziale Zusammensetzung gibt die Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung. Unterdurchschnittlich ist die Altersgruppe der unter 30-jährigen Frauen vertreten, während die der 30- bis unter 40-Jährigen über dem Stuttgarter Durchschnitt liegt. Die Altersgruppe hat zumeist die Berufsausbildung abgeschlossen und befindet sich in der Familiengründungsphase.

Hohes Durchschnittsalter und hoher Ausländeranteil in der geburtenrelevanten Altersgruppe in Hoffeld

Im Degerlocher Stadtteil Hoffeld ist die Situation hingegen durch eine niedrige GKZ, verbunden mit einer hohen TFR gekennzeichnet. Ein hohes Durchschnittsalter von fast 52 Jahren lässt die Gründe für die niedrige Anzahl an Geburten in der Altersstruktur vermuten. Ein näherer Blick auf die geburtenrelevante Altersgruppe der Frauen bestätigt, dass hier im Stuttgarter Vergleich deutlich unterdurchschnittlich viele Frauen leben, die Kinder bekommen können. Auf den ersten Blick scheint die hohe TFR verwunderlich zu sein, da auch der Ausländeranteil mit ca. 11 Prozent sehr

niedrig liegt. Ein genauerer Blick zeigt, dass in der geburtenstärksten Altersgruppe der 25 bis unter 35-jährigen Frauen dieser Wert allerdings bei über 30 Prozent liegt. Ebenso legt der generelle Bebauungscharakter nahe, dass hier keine Studierenden oder das urbane Milieu suchende Jungakademikerinnen leben, die durch eine niedrige TFR gekennzeichnet sind. Beides könnte die für das Stuttgarter Mittel hohe TFR dieses Gebietes erklären.

Resümee

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Betrachtung der räumlichen Ausprägung von Geburtenkennzahl (GKZ) und zusammengefasster Geburtenziffer (TFR) in Stuttgart für den Zeitraum 2011 bis 2015 durchaus Unterschiede zeigt, vor allem zwischen inneren und äußeren Stadtbezirken. Die inneren Stadtbezirke weisen eher eine hohe GKZ und eine niedrige TFR auf, während die äußeren Stadtbezirke im Vergleich eine niedrige GKZ aber eine hohe TFR zeigen.

GKZ und TFR zeigen in Stuttgart räumliche Muster, die mal mehr, mal weniger interpretierbar sind

In einigen Fällen lassen dafür für auch Erklärungsmöglichkeiten über bestimmte sozio-demografische Faktoren, wie Ausländeranteile, Bildungsniveau oder Bebauungsstruktur aufführen, die diese räumlichen Muster erklären können. Es bleibt allerdings zu beachten, dass man Gefahr läuft, bestimmte Unterschiede überzuinterpretieren, da die Werte oftmals näher beieinanderliegen, als die Einteilung in unterschiedliche Klassen suggeriert.

Deutlich zeigt sich in jedem Fall, dass die Altersstruktur der Bevölkerung einen entscheidenden Einfluss hat. Der hohe Anteil an Frauen im gebärfähigen Alter bedingt die vielen Geburten in Stuttgart, insbesondere in den Innenstadtbezirken, maßgeblich. Ein Blick auf die Kinderzahl pro Frau zeigt jedoch, dass in den äußeren Stadtbezirken, wo es mehr familienfreundliche Wohnformen gibt, auch mehr Kinder von den dort lebenden Frauen im gebärfähigen Alter zur Welt gebracht werden. Die steigenden Geburtenzahlen sollten folglich nicht über die Notwendigkeit von geeignetem Wohnraum für Familien in der Stadt hinwegtäuschen.

Autoren:

Pasquale Frisoli

Telefon: (0711) 216-98583

E-Mail: pasquale.frisoli@stuttgart.de

Attina Mäding

Telefon: (0711) 216-98579

E-Mail: attina.maeding@stuttgart.de

- 1 Vgl. Statistisches Landesamt (2016): 10 879 618 Baden-Württemberger – höchster Stand seit Bestehen des Landes. Bevölkerungszahl ist im vergangenen Jahr um 163 000 Personen angestiegen. Nr. 194/2016 vom 07.07.2016.
- 2 In der Biologie wird bereits die potenzielle Fähigkeit sich fortzupflanzen, als Fertilität bezeichnet. In der Bevölkerungswissenschaft hingegen bezeichnet der Begriff nur die tatsächlich realisierten Geburten einer Einzelperson, eines Paares, einer Gruppe oder einer gesamten Bevölkerung. Als ein einfaches demografisches Maß für „Fertilität“ kann die allgemeine Fertilitätsrate (Zahl der lebend geborenen Kinder je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 bis unter 50 Jahren) dienen, auf die aber im Folgenden nicht näher eingegangen werden soll (vgl. <http://www.berlininstitut.org/online-handbuchdemografie/glossar.html#c1438>). Ein genaueres Maß für „Fertilität“ bietet die zusammengefasste Geburtenziffer, siehe unten.
- 3 Vgl. Statistisches Landesamt (2016): Baden-Württemberg: höchste Geburtenrate seit 1974. Pressemitteilung Nr. 240/2016 vom 18.08.2016.
- 4 Um die zusammengefasste Geburtenziffer (TRF) zu berechnen, müssen zuerst die altersspezifischen Fertilitätsraten aller Frauen zwischen 15 bis unter 50 Jahren jahrgangsgenau berechnet werden. Dafür wird die Anzahl der von Frauen jedes einzelnen Altersjahrgangs lebend geborenen Kinder auf die Anzahl der Frauen des betreffenden Altersjahrgangs bezogen. Anschließend werden diese 35 Einzelwerte addiert.
- 5 Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlingen (2011) Generatives Verhalten und Migration. Eine Bestandsaufnahme des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland. Nürnberg, S. 171-175.
- 6 Das Jahr 2016 wurde aufgrund der zuletzt außergewöhnlich hohen Zuwanderung der Jahre 2015 und 2016 ausgeklammert, um kleinräumige Einflüsse, die durch Einrichtung von großen Flüchtlingsunterkünften entstanden sind, zu reduzieren.
- 7 Vgl. Statistisches Bundesamt (2017): Kinderlosigkeit, Geburten und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2016. Wiesbaden, S. 18.
- 8 Vgl. Heilweck-Backes, Inge (2016): Überdurchschnittlich hoher Bildungsstand der Stuttgarter Bevölkerung. In: Statistik und Informationsmanagement 75, Monatsheft 1/2016, S. 3.
- 9 Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2004): Kein Geburtenboom im Berliner Szene-Bezirk. In: Newsletter DEMOS, https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Kinderzahl_Bildung.html